

die Auserwählten sollten vor der heranrückenden römischen Armee in das unzugängliche Gebirge fliehen, bis die Drangsalzeit beendet sein werde.

Jener Greuel, samt der aus ihm folgenden Drangsal, werde als letzte Steigerung des Endgeschehens begriffen. Die Heilswende (V. 24–27) sei von Motiven aus der Gattung der Theophanie geprägt. In V. 24–27 herrsche zwar der Gedanke der Heilswende vor, in dem „man werde sehen“ (V. 26) sei aber auch das Vernichtungsgericht ausgesprochen. Trägerkreis der Vorlage sei die Jerusalemer Christengemeinde.

Der Redaktor blicke in seiner testamentarischen Bemerkung (V. 23) auf die in V. 14–22 geschilderten Ereignisse zurück. Mit der Tempelzerstörung sei die erste der beiden Leitfragen beantwortet. Die zweite Frage – nach dem Zeichen – beantworteten die V. 24f.

V. 28–37 zeigt die Bedeutung des bereits enthüllten Geschehens der Heilswende (V. 24–27) für die Gemeinde auf. Markus verbinde zu diesem Zweck traditionelle Elemente des apokalyptischen Lehrgesprächs (V. 30f.32 – V. 28f.? –) mit Logienstoff aus urchristlicher Tradition, um die Gemeinde neu zu orientieren. V. 28–32 setzten die Erfahrung der Gemeinde voraus, daß die Heilswende ausgeblieben sei, und die daraus resultierende Unsicherheit. Nach V. 30 stehe die Heilswende noch eine Generation (etwa 30 Jahre) aus. Bei der Zählung sei nicht vom Sprecher Jesus, sondern vom Evangelisten auszugehen. V. 32 wirke einer Fixierung auf das Ende entgegen, die dazu führen könnte, daß die Forderung Gottes in der Zeit übersprungen würde.

Auch die grundlegende Paränese (V. 33–36[37]) lasse sich aus apokalyptischem Denken verständlich machen. Die paränetischen Einschübe (V. 5b–6.9–13.21–23) gingen auf mögliche und notwendige Konkretionen ein: Die Auserwählten sollen sich nicht von falschen Heilmittlern verführen lassen. Nur wer in der gegenwärtigen Drangsal Haß und Verfolgung auf sich nimmt, werde zu den Auserwählten gehören (V. 13b).

Brandenburger hat viele wichtige Aspekte, die dem Verständnis von Mk 13 dienen, erstmals gesehen. Ein Haupteinwand gegen seine Deutung richtet sich gegen sein Eschatologieverständnis. Der Evangelist ist m. E. mit den übrigen Autoren des Neuen Testaments davon überzeugt, daß die entscheidende Äonenwende durch den Tod und die Aufweckung Jesu bereits vollzogen ist. Insofern modifiziert er auch die apokalyptische Äonenlehre. Der Menschensohn erscheint nach Mk 13,26f. nicht zur Parusie. Der Text dürfte vielmehr von seiner Einsetzung in Macht sprechen. Von nun an sammelt er seine Auserwählten (vgl. auch Offb 5,9f.). Die Terminangabe (V. 30: eine Generation) wie das Nichtwissen um den Zeitpunkt (V. 32) ordnen sich hier ein, da sie wie das Leiden und die Auferweckung unter dem göttlichen Müssen stehen (Mk 8,31). Auch die Mahnungen in 13,33–37 sind auf diesem Hintergrund sinnvoll, da sie zur Bewährung in dieser Zeit aufrufen. Die Stellung von Mk 13 vor der Passionsgeschichte sowie die vielen Parallelaussagen zu Mk 13 in Mk 14 könnten diese Position noch unterstreichen. Brandenburger blendet den Kontext des Markusevangeliums für seine Deutung jedoch bewußt aus, obwohl er m. E. wenigstens dieselbe Beachtung verdient hätte wie die frühjüdische Apokalyptik.

H. Giesen

*Auslegungen der Reformatoren.* Hrsg. von Gerhard FRIEDRICH. Reihe: Texte zum Neuen Testament. Das Neue Testament Deutsch, Textreihe, Bd. 3. Göttingen 1984: Vandenhoeck & Ruprecht. 291 S., kt., DM 39,80.

Theologie ist immer zu einem großen Teil Schriftauslegung. Das gilt vor allem für die Theologen der Reformation, da sie allein der Schrift höchste Autorität einräumen, die sie dem kirchlichen Lehramt absprechen. Die Schrift des Alten und des Neuen Testaments hat ihre Autorität allerdings allein von Christus her, der durch das Wort der Schrift zu den Glaubenden spricht. Darin treffen sich die drei großen Reformatoren Martin Luther, Huldreich Zwingli und Johannes Calvin. Im einzelnen gibt es auch im Blick auf die Schriftauslegung unterschiedliche Urteile. G. Friedrich macht einleitend mit den Grundzügen der Theologie und des Schriftverständnisses der drei Reformatoren vertraut.

Für die Auswahl der vorgelegten Auslegungen der Refomatoren waren zwei Aspekte bestimmend: Einmal sollten die Perikopen für die gegenwärtige exegetische Diskussion bedeutsam sein. Zum



anderen sollten sie geeignet sein, Anregungen für die persönliche Meditation als Vorbereitung auf Predigt und Bibelkreis zu geben.

Die meisten Auslegungen gibt es zum Matthäus- und Johannesevangelium. Drei Interpretationen werden zum Lukasevangelium geboten. Fünf Perikopen sind aus dem Römerbrief und je eine aus der Apostelgeschichte, dem Galaterbrief und dem Hebräerbrief.

Daß das Matthäusevangelium eine so große Rolle spielt, hängt damit zusammen, daß es als das erste und älteste Evangelium galt. Da man damals noch nicht nach der besonderen Theologie des einzelnen Evangelisten fragte, genügte es, die Aussagen der Seitenreferenten in die Auslegung mit einzubeziehen. Da zu den meisten Perikopen Auslegungen aller drei Reformatoren abgedruckt sind, ist es auch leicht möglich, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Interpretation festzustellen. Der an der Bibel und an ihrer Auslegung interessierte Leser wird den Herausgebern dafür dankbar sein, daß sie ihm bedeutende Aussagen der Hauptreformatoren zu wichtigen Abschnitten des Neuen Testaments leichter zugänglich gemacht haben.

H. Giesen

MÜLLER, Ulrich B.: *Die Offenbarung des Johannes*. Reihe: Ökumenischer Taschenbuch-Kommentar zum Neuen Testament, Bd. 19. Gütersloher Taschenbücher/Siebenstern, Bd. 510. Gütersloh 1984: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn i. Gem. m. d. Echter-Verlag, Würzburg. 372 S., kt., Fortsetzungspreis DM 29,80; Einzelpreis DM 34,-.

ROLOFF, Jürgen: *Die Offenbarung des Johannes*. Reihe: Zürcher Bibelkommentare NT, Bd. 18. Zürich 1984: Theologischer Verlag. 218 S., kt., DM 33,50.

Das letzte Buch der Bibel ist aufgrund seiner Eigenart die Schrift schlechthin für Sektierer geworden. Schon deshalb ist es zu begrüßen, daß nunmehr zwei auch für weitere Kreise verständlich geschriebene Kommentare zur Offenbarung des Johannes erschienen sind, die den Methoden der modernen Bibelwissenschaft verpflichtet sind. Wegen der Kompliziertheit der Offb. ist von vornherein nicht zu erwarten, daß es eine volle Übereinstimmung in der Beurteilung des Buches und seines Inhaltes gibt. Dennoch sind die gemeinsamen Urteile der beiden Verf. beachtlich.

Die Offb. steht zweifellos in der Tradition jüdischer Apokalypsen, unterscheidet sich aber zugleich auch wesentlich von ihnen. Johannes ist weniger Apokalyptiker als Prophet. Er hatte wohl eine übergemeindliche Aufgabe als Wanderprophet und besuchte die Gemeinden, die von – in der Offb. nicht genannten – Gemeindeführern geführt wurden. Die von jüdischen Apokalypsen her unbekannte briefliche Rahmung der Offb. macht deutlich, daß das Buch den Verf. in der Gemeinde vertreten soll.

Müller stellt m. E. zu Unrecht die Einschärfung der Naherwartung der Wiederkunft Christi, die in den Gemeinden nicht mehr selbstverständlich gewesen sei, als ein Hauptanliegen der Offb. heraus. Denn nicht die Naherwartung, sondern die Ermunterung zum Durchhalten in schwieriger Situation bis hin zur Martyriumbereitschaft ist das Anliegen des Johannes. Er stellt den Christen in Kleinasien vor Augen, welche Drangsale sie schon bald auf sich nehmen müssen.

Was den Aufbau der Offb. betrifft, gehen die beiden Verf. auseinander. Während Müller in 1,19 einen Hinweis auf die Zweiteilung des Buches (2,1–3,22 und 4,1–22,5) sehen will, lehnt das Roloff m. E. zu Recht ab, da sich die Aussagen nicht gemäß 1,19 auf Gegenwart (2–3) und Zukunft (4,1–22,5) aufteilen lassen.

Bei der Gliederung des Abschnittes 4,1–22,5 knüpfen beide Verf. zwar an die „Rekapitulationstheorie“ an, wonach die drei Siebenerreihen von Plagen Wiederholungen sind, bestimmen aber die Beziehungen zueinander unterschiedlich. Während Müller die folgende Siebenerreihe jeweils in der vorausgehenden angekündigt sieht, so daß sich bei aller Parallelität ein fortschreitendes Geschehen erkennen läßt, läßt Roloff eine solche Ankündigung nur für die zweite Reihe gelten. Beide bringen auch inhaltliche Motive für den Aufbau der Offb. ins Spiel, wobei sie im einzelnen wiederum voneinander abweichen. Für beide Verf. steht dagegen die Einheitlichkeit der Offb. außer Frage. Die Offb. wurde – wie schon die alte kirchliche Tradition bezeugt – gegen Ende der